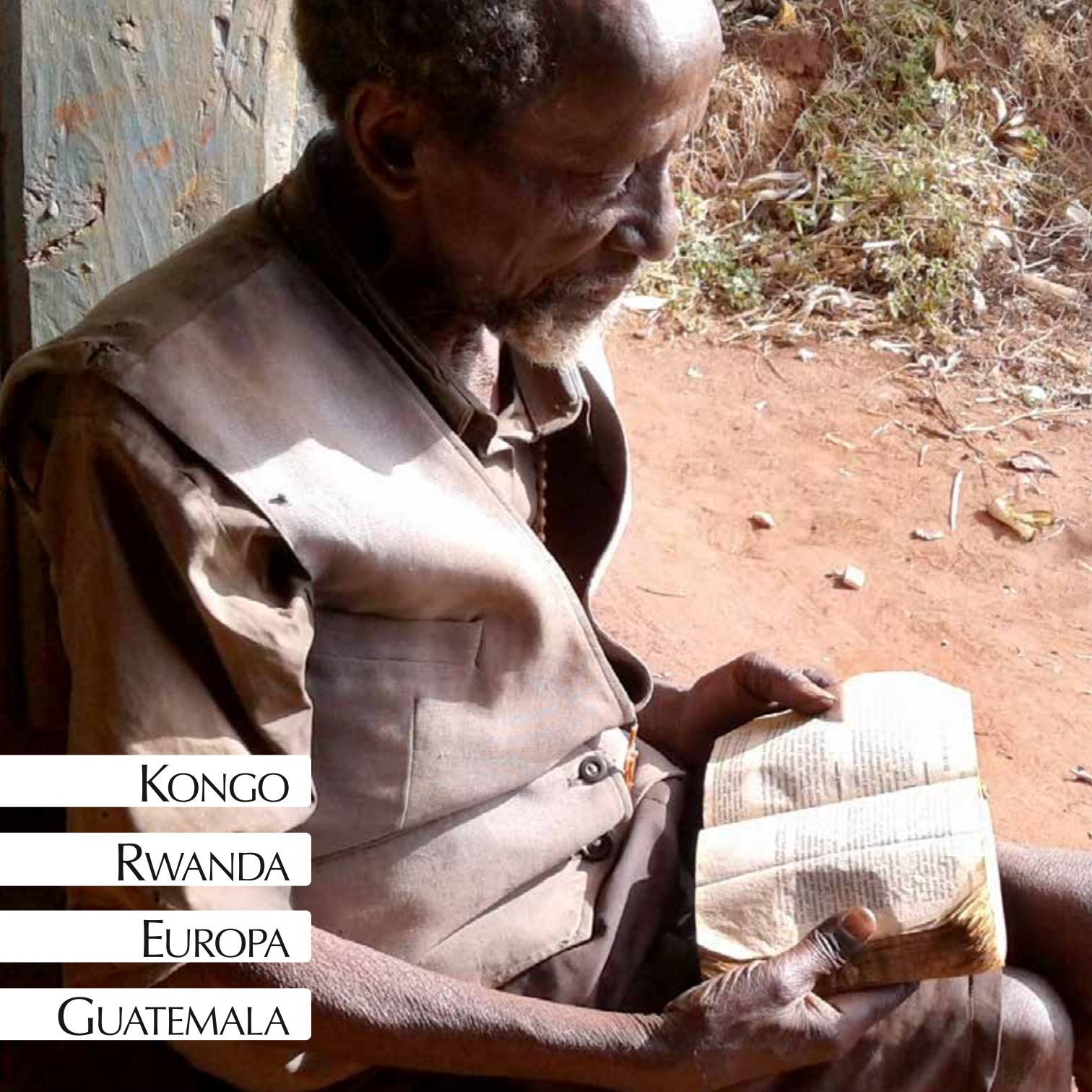
Institut St. Bonifatius

2022 2023



Kongo

Rwanda

Europa

Guatemala

Hören, wohin der Geist uns führen will

Geht das überhaupt? Hören auf den Geist, im besten Fall auf den Heiligen Geist?
Nicht selten verschaffen sich die lauten Stimmen und Meinungen Gehör. Auch in unserer turbulenten Zeit, in der Skandale, Kriege, Umweltkatastrophen, Wirtschaftskrisen, Flüchtlingswellen u.v.m. Kirche und Welt erschüttern, werden uns aus verschiedenen Richtungen lautstark schnelle Antworten und scheinbar unkomplizierte Lösungen angeboten.
Doch es gibt auch die leisen Stimmen, die mehr im ruhigen Bedenken, in gemeinsamen Beratungen und im aufmerksamen Betrachten der Wirklichkeit wahrgenommen werden können. Sie vermögen Antworten zu geben, die sich oft als zuverlässiger erweisen und nicht selten ausgewogene und tragfähige Lösungen zutage bringen. Natürlich trifft das nicht immer und für jede Situation zu, vor allem nicht dort, wo spontane Reaktionen und schnelles Handeln vonnöten sind. Doch für mittel- und langfristige Entscheidungen ist das Hören mit dem „Ohr des Herzens“, wie es der Hl. Benedikt von Nursia nennt, unerlässlich.
Deshalb haben wir uns in diesem Jahr als Gemeinschaft europaweit zu einem Pfingsttreffen auf dem Kupferberg getroffen und eine jahrzehntelange Tradition gemeinschaftsintern fortgesetzt. Auch junge Mitglieder aus Afrika und Guatemala waren dazu eingeladen. In lebendigem Austausch und stillem Gebet, in gemeinsamen Beratungen und im frohen Miteinander hielten wir Rückblick auf aktuelle Situationen und Ausblick auf die Zukunft, um zu hören und zu verstehen, wohin der Geist uns einzeln und gemeinsam führen will.
Die Freude über den Reichtum unserer Internationalität, die Dankbarkeit über die Vielfalt der Fähigkeiten der Einzelnen und das Bewusstsein unserer gemeinsamen Sendung in Kirche und Welt haben uns ermutigt und gestärkt.
Was uns an Pfingsten beschäftigt hat, sind die vielfältigen frohen und leidvollen Themen der Menschen, mit denen wir unseren Alltag in den vier Gebieten teilen und von denen wir auf den folgenden Seiten berichten.
Wir sind uns dabei bewusst, dass wir nicht alle Sorgen und Probleme lösen und auf jede Frage eine passende Antwort geben können. Dank Ihrer Solidarität fühlen wir uns bestärkt, uns der Wirklichkeit täglich neu zu stellen. Mut und Zuversicht schenkt uns das Wort eines Beters aus dem Buch der Psalmen: „Hören will ich, was Gott redet, Frieden verkündet der Herr seinem Volk, den Menschen mit redlichem Herzen.“
In diesem Sinne danke ich Ihnen auch im Namen unserer Gemeinschaft weltweit und aller Betroffenen ganz herzlich für Ihre betende und großzügige Unterstützung.

Ihre

Brigitte J. Kulüke

Brigitte J. Kulüke

„Gottes Geist weht, wo er will."

Im Osten der Demokratischen Republik Kongo liegt Goma direkt an der Grenze zu Rwanda, am Fuße des Vulkans Nyiragongo, einem der gefährlichsten Vulkane weltweit, und dem Kivusee, der wegen der Methangasblase eine ständige Bedrohung für die Gegend darstellt. Die geschätzten Zahlen sind sehr unterschiedlich, spürbar ist aber das Chaos, das sich auf den Hauptstraßen im Verkehr und auf den Seitengassen in einem unbeschreiblichen Elend präsentiert.

Genaue offizielle Zahlen zur Bevölkerung sind kaum zu finden. Es ist aber unverkennbar, dass durch die Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem Inland die Einwohnerzahl Gomas in den vergangenen Jahren enorm angestiegen ist.

In einem Interview äußerte sich Fridolin Ambongo, Kardinal von Kinshasa, erst vor kurzem sinngemäß so zur Situation:

„Die Geschichte des Kongo ist sehr komplex. Das Land kennt den Reichtum von fruchtbarem Land, vielen Bodenschätzen, Wasservorräten u.v.m. Die Kongolesen zählen leider in ihrem Lebensstandard zu den unglücklichsten Menschen der Erde! Denen, die aufgrund ihrer Position Möglichkeiten hätten, Bedingungen zu schaffen, damit die Menschen in Würde leben könnten, geht es mehr um ihre eigenen Interessen. Der Kongo ist auf der ganzen Welt bekannt, leider aber nur für sein Unglück!"

Diese Aussagen können wir durch unser eigenes Konfrontiert-Werden nur unterstreichen. Und ebenso die Aussage: „Bis heute ist es immer noch die Kirche, die den Menschen HOFFNUNG gibt!"

Angesichts dieser Situation schreibt Ingrid Janisch aus Goma:

„Ja, wir alle wünschen sehr, dass sich der Kongo endlich weiterentwickeln kann! Aber es liegt noch ein langer Weg vor uns. Wir vertrauen dabei auf Gottes Geist, denn „Gottes Geist weht, wo er will und bricht sich neue Bahnen."

Lassen Sie uns gemeinsam einen Blick auf das sich seinem Ende zuneigende Jahr 2022 werfen, in dem wir hier im Kongo viel gewartet und erwartet haben.

Der wohl am sehnlichsten erwartete Besucher dieses Jahres war Papst Franziskus, der Anfang Juli in Kinshasa und Goma angekündigt war. Zur großen Überraschung aller musste er jedoch diesen Besuch aus gesundheitlichen Gründen am 10. Juni absagen. Diese Nachricht schlug wie eine „Bombe" ein und erschütterte und betrübte unsere Bevölkerung sehr. In einer Videobotschaft versprach der Papst, zu einem späteren Datum zu kommen, und ermutigte die Menschen: „Im Gebet trage ich das Leid in mir, das ihr seit langem, zu lange, erduldet. Ich denke ... an die Ausbeutung, die Gewalt und die Unsicherheit, unter der ihr leidet, vor allem im Osten

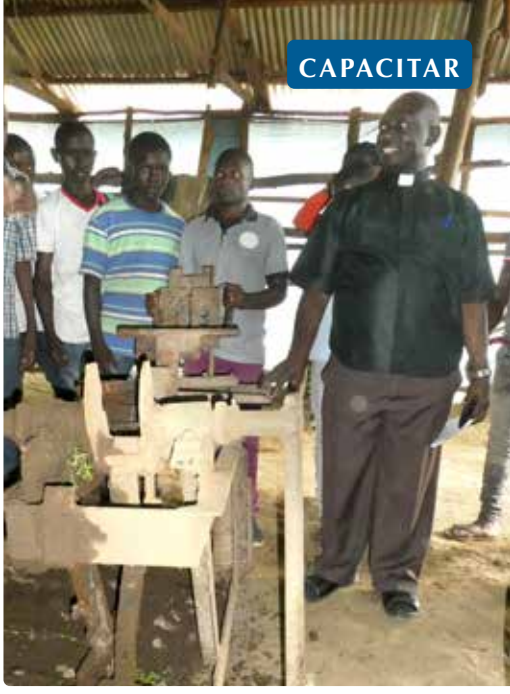
des Landes, wo bewaffnete Auseinandersetzungen andauern und dramatisches Leid verursachen, das durch die Gleichgültigkeit und den Opportunismus so vieler noch verschlimmert wird. Lasst euch nicht die Hoffnung rauben!“

Ende Juni wurden dann in Goma noch weitere „unerwünschte Besucher“ angekündigt … d.h. eine unter dem Namen „M23“ bekannte Rebellengruppe, die mit ihrem „Hightech“-Kriegsmaterial und unter großer Gewaltbereitschaft die Bevölkerung der Grenzregion zu Uganda und Rwanda in der Pfarrei Jomba in Angst und Schrecken auf die Flucht zwang. Derzeit herrscht eine gewisse „unsichere Ruhe“ in der Kriegsregion. Die Bevölkerung ist sehr enttäuscht von der UNO-Truppen-Mission und hat leider mit gewalttätigen Demonstrationen deren Abzug aus dem Kongo gefordert. Keiner weiß, was die Zukunft bringen wird … und in den eiligst gegründeten Flüchtlingslagern herrscht viel Hunger und Not!

Wir vom Capacitar-Team in Goma haben in diesem Jahr wieder dank der Solidarität unserer Freunde und Wohltäter in Deutschland vielen bedürftigen Personen und Gruppen in unserer Diözese konkrete Hilfe zur Selbsthilfe leisten können.

Zur Verbesserung und Stabilisierung der Ernährungssituation konnten drei Capacitar-Strahlpunktgruppen und zwei Frauenkooperativen sowie eine Fischzuchtkooperative in ihren einkommensfördernden Aktivitäten weiterhin unterstützt werden: insbesondere für neu gepachtete Felder und Saatgut, für den Kauf einer verbesserten Qualität von Fischlaich, sowie für Ziegen- und Schafaufzucht.

Die Arbeit hat sich gelohnt angesichts der reichen Ernte



Nach einer Wartezeit von über einem Jahr - bedingt durch die große Unsicherheitslage in der Pfarrei Masisi, wo es noch sehr viele interne Flüchtlinge gibt, konnte endlich auch dank der langjährigen Unterstützung der Paderborner Jungschützen ein Neustart des lange geplanten Ziegeleiprojektes gewagt werden. Ende August wurde in Anwesenheit eines Capacitar-Teams eine Genossenschaft gegründet, die dieses Projekt eigenständig weiterleiten soll. Damit soll besonders den ehemaligen Kindersoldaten aus dem Caritas-Wiedereingliederungszentrum durch eine gute, realitätsnahe Ausbildung in der Herstellung von Ziegeln eine neue Zukunftsvision ermöglicht werden.

Goma

*Demokratische Republik Kongo

DR KONGO*

Straßenkinder brauchen unsere Menschlichkeit

Als regelmäßige Unterstützung gibt es einmal im Vierteljahr ein Lebensmittelpaket für jedes der drei Straßenkinder-Zentren, das mit großer Dankbarkeit von den verantwortlichen Leitern angenommen wird, da die Inflation der Lebensmittelpreise durch die erhöhten Benzinkosten auch hier in Goma wie überall weltweit zu spüren ist.

Dieses neue Projekt in drei Aufnahmezentren der Stadt mit Förderungsmitteln von Misereor ist bereits in der Hauptphase und sehr vielversprechend. Die letzte Auswertung hat uns gezeigt, dass die Quote der Kinder, die aus diesen Zentren vorzeitig wieder ausbrechen, deutlich zurückgegangen ist, weil sie besser von ihren Betreuern und unseren Capacitar-Trainern begleitet werden. Dank der Unterstützung unserer Freunde und Wohltäter konnten wir drei Aktionen durchführen, die vor allem auch der Heilung von Traumata dienen, die die Kinder, bedingt durch ihre Flucht während des Vulkanausbruchs im vergangenen Jahr, erlitten haben. Einige von ihnen haben dabei ihre Familien verloren und bis jetzt noch nicht wiedergefunden. Leider wird das „Straßenkinder-Phänomen“ in Goma immer schlimmer, und unser Projekt ist fast „nur“ ein „Tropfen auf den heißen Stein“. Doch wir sammeln praktische Erfahrungen in Bezug auf den Wiedereingliederungsprozess der Kinder in ihre Herkunftsfamilien, was wir im kommenden Jahr als neues Projekt angehen wollen! Unser Ziel ist: Verbesserte Ernährungsversorgung der Kinder in den Zentren; sie machen heilende Erfahrungen im Umgang mit Erde, und werden durch die Beteiligung der Eltern wieder mit diesen in Kontakt gebracht.

Unsere Bitte für die Straßenkinder-Projekte

Saatgut für die Selbstversorgung der Kinder: 2400 Euro
Landwirtschaftliche Werkzeuge: ca. 2000 Euro
Dünger und anderes: 1000 Euro
Betriebskosten: 3000 Euro

Ingrid Janisch mit der Gruppe der Straßenkinder in Goma nach erfolgreicher Verteilung der Lebensmittelpakete.

Anlässlich des „internationalen Tages des Umweltschutzes“ am 5.6.2022 haben wir in einem Stadtteil eine Baumpflanzaktion durchgeführt, wo die Kinder die Bewohner für den Umweltschutz sensibilisierten, jeder besuchten Familie einen Baumsetzling schenkten und sogleich auf deren Grundstück einpflanzten.

Zum „Tag des afrikanischen Kindes“ am 16.6.2022 luden wir die Kinder zu einem Tagesausflug in die wunderschöne Landschaft am Ufer des Kivu-Sees am Stadtrand von Goma ein. Foto: Ben Kamutu

Von Birere (Ernährungszentrum mit Schülerhilfe), von Gefängnisarbeit und unseren Zukunftsplänen erzählen Kathrin Margarita Maier und Wivine Mitima

Trotz der anhaltenden Unsicherheit hier in Goma konnten wir unsere Aktivitäten fortsetzen: Im Armenviertel Birere, im Ernährungszentrum und in der Begleitung unserer 240 Schulkinder, denen wir das Schulgeld von 75 USD pro Vierteljahr bezahlen, um ihnen in eine bessere Zukunft zu verhelfen. Zweimal in der Woche kommen zwischen 50 und 56 kleine Kinder teils von weit her, (2 Stunden Fußmarsch) von Kabutembo, Majengo und Jolie Bois, in unser Zentrum, wo sie betreut werden mit Mais-Soja-Sorgho-Brei zum Frühstück, mit Mittagessen und freitags mit einer Trockenration, die sie bis zum nächsten Mittwoch erhalten. Die Umstände im Stadtviertel Birere werden immer schwieriger. Um uns herum wurden bereits viele Häuschen und Hütten der Armen abgerissen, um breitere Zufahrtsstraßen zur Grenze und neue Lagerhallen zu bauen. Auch die Mauer unseres Ernährungszentrums fiel einer solchen Aktion zum Opfer und wurde notdürftig mit Wellblechplatten wieder hergerichtet. Vor vielen Jahren haben wir bereits in Turunga, einem neuen Stadtteil von Goma, ein Stück Land erworben, wo wir, wenn wir Birere verlassen müssen, in absehbarer Zeit mit einem neuen Projekt im Rahmen von „Hilfe zur Selbsthilfe“ für die dort wachsende Bevölkerung beginnen.

Kathrin M. Maier und Wivine M. bei ihren Planungen bezüglich des Ausbaus von Turunga

Für eine Mutter mit ihren 5 Kindern konnten wir auf dem Grundstück ihrer Eltern in Birere ein kleines Häuschen aus Brettern bauen. Der Älteste konnte dieses Jahr die Sekundarschule mit Erfolg abschließen, ein anderer Sohn besucht ebenfalls die Sekundarschule, die beiden großen Mädchen sind in einer Förderschule.

Ende Mai floh die erschreckte Bevölkerung von Kibumba vor den Rebellen in die Stadt; am 15. und 17. Juni kam es zu großen Unruhen an den beiden Grenzübergängen. Schüsse und Tränengas drangen bis zu uns.

Die gefährlichen Demonstrationen zur Forderung des Abzugs der Monusco am 25. und 26. Juli spielten sich in größerer Entfernung ab; die Kinder kamen wie üblich am 27. Juli ins Zentrum, obwohl die Straßen noch mit Lavasteinen blockiert waren.

Benjamin, einer unserer Schüler, schrieb:

„Mit Freude wenden wir uns an Sie, um Ihnen unsere Dankbarkeit und Anerkennung zu überbringen.

In der Tat sind wir seit 7 Jahren verwaist und ohne jede Hoffnung, das höhere schulische Niveau zu erreichen, aber mit Ihrer Hilfe haben wir gerade unsere Schullaufbahn beendet.

Wir sind Ihnen sehr dankbar. Sie haben zu unserer Entwicklung beigetragen, und im Gegenzug werden wir immer bereit sein, zur Verbesserung dieser gemeinnützigen Arbeit beizutragen, von der wir profitiert haben.

Im Gebet bleiben wir immer mit Ihnen verbunden und vertrauen Sie der allerseligsten Jungfrau Maria, unserer Mutter, an. Dieser Akt der Nächstenliebe wird uns immer in Erinnerung bleiben.

Möge der allmächtige Gott Sie mit seiner Gnade und seinem Segen erfüllen, um Ihre wertvolle Arbeit fortzusetzen!“

Bitte um Unterstützung

Schulgeld für 240 Schüler:
pro Schüler ca. 300 Euro im Jahr
Lebensmittelhilfe:
für 50 Kinder ca. 16 Euro pro Monat

Gefängnis Goma

Als ich (K. M. Maier) 2015 in der Krankenpflege und der "katholischen Aktionsgruppe für die Gefangenen" miteinstieg, hatten wir 1200 Gefangene, inzwischen ist ihre Zahl auf 3550 angewachsen. Die hygienischen und räumlichen Verhältnisse sind katastrophal mit entsprechend vielen Kranken (TBC, Cholera, Krätze, Unterernährung…). Die meisten schlafen auf dem kalten Zementboden oder auf dem Lavagestein. Obwohl zwei engagierte Gruppen von Gefangenen immer größere Mengen an Mais-Soja-Sorgho-Brei für die über 500 Kranken und Unterernährten kochten, hatten wir bis Jahresmitte 70 Todesfälle zu verzeichnen.
Olivier war nach drei Monaten Haft an Tuberkulose erkrankt, und als es kein Wasser gab, auch an Cholera. Er kam sehr geschwächt aus der Isolierstation zurück, und wir freuten uns mit ihm über den Besuch seines Vaters aus dem Masisi-Gebiet. Am nächsten Tag kam seine junge Frau, ihr erstes Kind sollte in wenigen Wochen zur Welt kommen. Sie brachte einen Sack Kartoffeln und Gemüse mit, aber Olivier war in der Nacht zuvor verstorben. Unsere Helfer auf der Krankenstation versuchten, sie zu trösten, und der Chef in Block B kaufte die Kartoffeln, um ihr den Heimweg zu erleichtern.
Die Militärregierung in unserer Provinz verschlimmert die Lage mit Massenverhaftungen.
Ein Lichtblick sind die Gruppen der Pfarreien von Goma, die abwechselnd am Sonntag mit Autos, Pick-ups und Lastwagen von den Frauengruppen gekochtes Essen bringen und dieses selbst austeilen. Nicht selten haben diese Frauen auch Vermisste wiedergefunden und die Familien der Häftlinge verständigen können.
Gott sei Dank sind uns die "Ärzte ohne Grenzen" seit dem 1. August im Gefängnis zu Hilfe gekommen, mit Personal, Lebensmitteln für die Unterernährten (2000 Kalorien pro Tag/pro Person) und der medizinischen Versorgung.
Außerdem wird ein neues Gefängnis im Zentrum von Masisi gebaut auf einem 5 ha großen Grundstück. Bis unsere Leute dorthin verlegt werden können, wird unsere Aktionsgruppe in der Stadt weiterarbeiten, und die Pfarreien werden ihr Möglichstes tun, caritativ mitzuhelfen. Auch unser Bischof Willy Ngumbi Ngengele feiert traditionsgemäß den Neujahrsgottesdienst mit den Gefangenen.

„Die MASKEN sind gefallen“ oder: „Zurück in die Normalität“?

Nach zwei Jahren Ausnahmezustand mit Lockdown, Masken, Impfkampagnen, die alle unsere Zeit, Kraft, Manpower absorbierte, ist unser Alltag zwar nicht ruhiger, doch wieder normaler geworden. Fast scheint es, wir müssten das Versäumte aufarbeiten. Patienten mit den verschiedensten Krankheiten und Leiden kommen aus dem ganzen Land mit viel Hoffnung und Vertrauen nach Gikonko. Nicht immer können wir heilen, doch zumindest zuhören, erklären, Weichen stellen.

Auch die Rehabilitationsprogramme für unsere Familien mit Kindern mit Behinderungen konnten wir wieder aufnehmen. Anfang Oktober schlossen wir gerade das 3. Spina-Bifida-Seminar mit 14 Eltern-Kind-Teilnehmern ab. Ich bin stolz auf mein Team, das mit viel Engagement erklärt, anleitet und begleitet sowie für die Eltern Ansprechpartner bleibt.

Dank ihres Engagements haben wir auch Tuyizere wiedergefunden. Den Jungen haben wir 2009 mit Hydrozephalus und Spina-Bifida operiert, die Klumpfüße mit Gipsbandagen korrigiert und die hygienischen Herausforderungen beherrscht, bis er mit 4 Jahren sogar ganz gut laufen konnte. Doch dann verloren wir seine Spur. All die sieben Jahre lang erinnerten wir uns immer an unseren Wunderpatienten, doch die sehr, sehr armen Eltern waren umgezogen, und keiner konnte uns sagen, wie er zu finden sei. Durch großen Zufall und nach vielen, vielen Telefonaten mit Gesundheitshelfern, Pfarrern, Gemeinden, Sozialdienst usw. haben wir ihn gefunden. Doch

Rwanda

AFRIKA

er kam in einem erbärmlichen Zustand: Die inzwischen betagte Mutter trug den 13-Jährigen huckepack. Nicht behandelte Wunden und das Barfußlaufen bis in die Schule auf Füßen ohne Sensibilität führten dazu, dass die Füße derart darunter litten, dass eine Amputation unumgänglich war. Trotz dieses schweren Schicksalsschlages war die Begegnung mit Leidensgenossen während des 3-tägigen Spina-Bifida-Seminars für ihn eine große Hilfe. Der hochbegabte Junge bedankte sich sogar mit einem Gedicht, das uns allen sehr zu Herzen ging: Er bat um gleiche Rechte und Chancen für alle Behinderte, er gab zu bedenken, dass auch Behinderte Fähigkeiten hätten, mit denen sie andere ergänzen könnten. Dies aus dem Mund eines Kindes zu hören, stimmt nachdenklich:

Es gibt Sachen, die ich kann:
Schau nach mir und liebe mich,
ich bin ein Kind wie jedes andere.
Meine Behinderung ist kein Grund,
nicht geliebt zu werden,
nicht die Chance des Schulbesuches zu haben.
Lass mich nicht links liegen,
auch ich habe Fähigkeiten.
Helfen wir uns in der Verschiedenheit,
so kann Gleichberechtigung entstehen.
Es gibt vieles, was sich ergänzt in Rwanda
und überall.
Eltern, ihr Eltern alle überall auf der Welt,
sagt: alle Kinder sind überall gleich !!!!

Inzwischen haben wir auch mehrere Spina-Bifida-Kinder, die das Jugend- oder sogar Erwachsenenalter erreicht haben. Faustin ist inzwischen glücklicher Familienvater und ernährt seine Familie als Schneider. Ein Seminar ohne Eltern mit den Großen war ein voller Erfolg, sie tauschten ihre Erfahrungen, Sorgen, aber auch Hoffnungen und Visionen aus: Faustin wünscht sich sieben Kinder. Nicolas, immer der Klassenprimus, will Minister werden. Josée kam total geschminkt, sie ist Lehrling bei einem Frisör. Wir waren dabei mehr Mediatoren, Zuhörer und Lernende.

Unsere sechs Kinder im Mini-Internat bei den Schwestern in Karambi haben das erste Jahr abgeschlossen. Sie machen große Fortschritte bei den täglichen physiotherapeutischen Übungseinheiten, können bis auf Ediel alle fließend lesen und schreiben. In Zusammenarbeit mit dem Rheinland-Pfalz-Partnerschaftsbüro konnten wir die nahe gelegene Grundschule barrierefrei umgestalten und mit einem Hygiene-Anbau versehen, sodass unsere sechs Kinder ab dem gerade begonnenen Schuljahr mit den anderen Kindern lernen können. Wir alle sind stolz, dass uns diese Inklusion gelungen ist.

Unser Gesundheitszentrum platzt aus allen Nähten. Die Warteschlangen werden täglich länger, und nicht selten müssen Patienten auf den nächsten Tag vertröstet werden, was ich eigentlich immer zu vermeiden ver-

suchte. Für die Frauenklinik konnten wir mehr Platz in einem Anbau schaffen.
In der zweiten Etage gibt es Platz für eine Sprechstunden-Einheit für Augenpatienten. Ein Ophthalmologie-Techniker kommt einmal pro Woche, was sich sehr schnell herumgesprochen hat und gut angenommen wurde.
Zwei weitere Räume müssen noch als Arbeitsräume eingerichtet und ausgestattet werden. Wir träumen von einer physiotherapeutischen und einer zahnmedizinischen Abteilung.
Bei all dem versuchen wir, unsere Armen auf den Hügeln nicht aus den Augen zu verlieren. Dank der Outreach-Session bei den Covid-Impfkampagnen wurden wir erneut und direkt mit all dem stillen Leid und der Armut konfrontiert. Die richtig Armen sind meist versteckt, betteln nicht um Hilfe. So konnten wir zehn Familien zu einem menschenwürdigen Haus verhelfen. Das erfordert viele Hausbesuche, immer wieder an Wochenenden oder nach Dienstende vor dem Sonnenuntergang.
Auch sind wir froh, dass dank der Hilfe unserer Freunde niemand im Krankenhaus hungern muss und dass wir unseren armen Familien und meist alleinstehenden, verlassenen älteren Menschen weiterhin mit einer kleinen monatlichen Essensration beistehen können. In der Medikamentenausgabe sind immer kleine Hilfspakete vorbereitet, sodass schnell zu der verschriebenen Medikation auch „Ibinini y´inzara“ (Tabletten gegen den Hunger) ausgegeben werden können.

Mehr als 250 Kindern konnten wir mit Schuluniformen, Heften und Stiften den Start in die Schule erleichtern bzw. sie erneut in die Schule integrieren. Bedingt durch Corona, Armut oder „null Bock“ haben viele Kinder die Schule aufgegeben und streunen auf den Hügeln herum. Viele setzten sich nach Kigali ab. Immer wieder entdecke ich sie dort als Straßenjungen. Oder sie kommen mit viel zu frühen Schwangerschaften im Teenageralter in die Frauenklinik.
Dank der Spende von robusten Nähmaschinen können wir Schulabgängern mit Nähzertifikat der nahen technischen Schule eine Startausrüstung geben. Allerdings absolvieren sie zuvor erst

einmal einen Monat bei uns ein Praktikum und helfen unserer Schneiderin (das hilft uns auch), damit wir sicher sind, dass sie mit der Maschine auch wirklich umgehen können.
Hilfe ist immer nur punktuell, unvollständig, und sicher übersehen wir dabei viele, viele Arme, die es auch nötig hätten.
Dank Ihrer Hilfe ist unsere Hilfe erst möglich.
Auch im nächsten Jahr setzen wir auf Ihre Solidarität und Unterstützung.
Doch heute bedanken wir uns im Namen der Menschen in Gikonko.
Ihre Uta Elisabeth Düll

Was wir brauchen:

Wer baut ein Haus? 1700€
Wer zahlt eine Schuluniform, Stifte, Hefte? 15€
Wer hilft 200 Familien zu einem monatlichen Nahrungszuschuss? 10€/ Familie/Monat
Wer zahlt den Rollstuhl für Tuyizere? 200€

„Hören, was der Geist uns sagt“

Ancilla Mukandoli schreibt aus Kicukiro/Kigali:
In unserer Erzdiözese Kigali haben wir Ende 2018 mit Erzbischof Antoine Kambanda einen neuen Hirten erhalten. Sein pastorales Anliegen ist „die Familie“, und er wünschte, dass Menschen sich zur Verfügung stellen, um Familien zu begleiten und ihnen helfen, mit ihren Problemen umzugehen.
Er wandte sich an uns und bat uns, darüber nachzudenken, wie wir uns in den Grundschulen engagieren könnten, um Kinder zu begleiten und ihnen zuzuhören, die mit den Schwierigkeiten in ihren Familien überfordert sind. Wir nahmen dieses Anliegen unseres Oberhirten ernst, und der Heilige Geist zeigte uns im Gebet, wie wir auf diesen Ruf der Kirche reagieren können. Wir erkannten, dass wir heutzutage eine Ausbildung benötigen, die uns dabei hilft, diesen wichtigen, aber auch sehr heiklen Dienst gut auszuführen. Wir wandten uns an die Gemeinschaft Emmanuel, die es gewohnt ist, diesen Dienst des Zuhörens zu leisten, und sie war bereit, uns dazu auszubilden. Unser Pfarrer schlug vor, die Gruppe der Gottgeweihten durch engagierte Laien zu erweitern, wie uns unser Heiliger Vater Papst Franziskus dazu aufruft. So werden wir im Geist der Weltsynode zur Verfügung stehen, um denen zuzuhören, die es brauchen.
Immaculata und ich haben diese Ausbildung gerade abgeschlossen, sodass wir dieser Anfrage der Kirche folgen können. Unsere Ausbilder werden uns noch bei der Ausführung in die Praxis begleiten. Wir wollen offen bleiben für das, was der Heilige Geist von uns will und was er uns vorschlägt, damit wir spüren und sehen können, wohin er uns führen will. Möge unser Dienst zur größeren Ehre Gottes und zum Heil der Menschen dienen!

SAVE

Unser Kindergarten „MALAIKA MURINZI“ (Schutzengel) kann nun schon bald sein 10-jähriges Bestehen feiern. Im September begann das Schuljahr 2022/2023, und bei den neuen Kindern fand bereits die „Einkleidung“ statt, d.h. sie bekamen ihre Schuluniform, damit sie zum Beginn des Schuljahres sofort einsteigen konnten. In den ersten Tagen flossen wie gewöhnlich viele Tränen, bis sich die Kleinen der ersten Klasse an die Trennung von den Eltern gewöhnt hatten.

Zu Beginn des Jahres 2022 hatten wir im Kindergarten 99 Kinder in den drei Klassen, mit 6 Erzieherinnen und einer hauswirtschaftlichen Hilfe.

In den Gruppen haben wir wieder etliche Kinder, bei denen wir dank Ihrer Hilfe für die Schulkosten (50 Euro pro Trimester) und fürs Schulmaterial aufkommen. Als „Eigenanteil“ auf freiwilliger Basis kommt ein Elternteil einmal die Woche, um uns im Haus, im Garten, auf den Feldern oder auf dem Gelände zu unterstützen.

Im Lauf des Schuljahres sind drei Kinder bzw. deren Familien umgezogen, da konnten wir in der ersten Klasse ein neues Kind aufnehmen, dessen Familie von der Flucht zurückkam. Dieses Kind hat eine bewegende Geschichte: Im Alter von einem Jahr fiel es mit dem Kopf auf einen Stuhl und verletzte sich so schwer, dass es drei Monate lang im Koma lag. Die Eltern gaben es schon auf, aber wie durch ein Wunder ist das Kind geheilt worden.

In Anbetracht der Realität, die die heutige Welt im Bildungsbereich in Rwanda zeigt und die Englisch als 2. Sprache einführt, sehen wir es als notwendig an, auch Englisch im Kindergarten einzuführen, um unseren Kindern zu helfen, sich in einer anderen Schule gut zurechtzufinden.

Im August dieses Jahres haben Marie Goretti und Florienne ihr Wochenend- Universitätsstudium erfolgreich abgeschlossen und sind nun sichtbar erleichtert. Sie haben bereits neue Ideen im Kopf für eine Art „Ferienkolonie“ für die ehemaligen Kindergartenkinder, die während der Schulferien sehr gerne kommen, um ihre Erzieherinnen, den Spielplatz und den Kindergarten zu besuchen. Es sind noch keine allzu konkreten Pläne, mehrere Ideen liegen in der Luft, und es wäre gut, wenn sich eine dieser Ideen verwirklichen könnte ...

Danke – Murakoze cyane für alle Hilfe und Unterstützung auch in diesem Jahr 2022 mit all seinen Sorgen und Problemen, für unseren geliebten Kindergarten mit seinen gut 100 Kindern. Auch wenn die Schulkosten inzwischen ziemlich angestiegen sind, schaffen wir es noch nicht, die ‚finanzielle Waage‘ zu halten, und sind noch auf Ihre Mithilfe und Ihr offenes Herz angewiesen.

Bin ich nicht schön? Auch kleine Jungen sind schon sehr bedacht auf ihr Aussehen. M. Goretti, die Leiterin des Kindergartens, freut sich mit.

Bitte um Unterstützung

Für 1 Kind 150 Euro jährlich

Schulprojekt

In diesem Jahr konnten wir die Zahl der zu unterstützenden Schüler und Schülerinnen von 75 auf 116 Schüler der Sekundarschule erhöhen. 116 mal rund 85 Euro pro Trimester und Schüler, das gibt fast 10.000 Euro für ein Trimester, das ist eine Riesensumme umgerechnet in die Landeswährung, und übertragen auf ein ganzes Schuljahr, d.h. für drei Trimester, beträgt die Summe rund 30.000 Euro. Wenn man sich die Zahlen vor Augen hält, dann kann man nur noch ein großes und von Herzen kommendes „Vergelt's Gott" stammeln für so viel Hilfsbereitschaft Menschen gegenüber, die Ihnen unbekannt sind, aber die Sie in Ihr Herz geschlossen haben. In diesen Tagen des Schulbeginns hat Marie Claire Musabyisa, unsere Verwalterin, alle Hände voll zu tun: Dazu gehört die Aufnahme und das Anhören jedes Einzelnen, mit den Eltern in Kontakt sein, Hausbesuche organisieren und vor allem die Schulkosten an die jeweiligen Schulen per Banküberweisung bezahlen, die Bankauszüge für unsere Buchhaltung kopieren und die Originale den Schülern aushändigen, damit sie diese den Schuldirektoren übergeben können, denn so eine Bestätigung gilt als „Eintrittskarte" für die Schule. Gott sei Dank kann heutzutage auch vieles per Telefon und Smartphone geregelt werden.

TRAUM-Verwirklichung

60 Euro pro Schüler für 1 Jahr Schule ohne Internat

255 Euro pro Schüler für 1 Jahr Schule mit Internat

Kooperative „Twisungane"

Diese Kooperative wurde im Juni 2021 gegründet und besteht aus 15 Männern aus sehr armen Familien. Die Idee, sich zusammenzuschließen, um ihre Kräfte zu bündeln, entstand aufgrund der ständigen Probleme, die sie in ihren Familien haben, insbesondere Hunger, fehlende Krankenversicherung, zerstörte Häuser, Schwierigkeiten, ihre Kinder zur Schule zu schicken, weil sie das Schulgeld nicht bezahlen können.
Sie haben Sojabohnen angebaut und 500 kg geerntet, die sie für 400 Euro umgerechnet verkauft haben. Da sie für den Anbau Dünger benötigen, haben sie sich entschieden, mit diesem Geld eine Kuh zu kaufen, um Mist für die anderen Anbauperioden zu erhalten.
Das heißt, auf lange Sicht würde ihr Projekt darin bestehen, Landwirtschaft, Viehzucht und gegenseitige Hilfe beim Bau ihrer eigenen Häuser zu fördern.
Diese Männer sind trotz ihrer unvorstellbaren Armut voller Freude und vom Willen erfüllt, die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen und für ihre Entwicklung, ihr Wohlbefinden und ihre Familien zu arbeiten. Sie sind sehr froh für die bereits

Kooperative „Twisungane“ = „Wir helfen einander“

erhaltene Unterstützung und sagen Ihnen von ganzem Herzen ein sehr großes Dankeschön. Natürlich sind die Dinge wie überall auf der Welt so teuer geworden, dass selbst die Preise für Baumaterial stark gestiegen sind.

Gruppe der Aidskranken „**Fraternität**“:

Im März diesen Jahres haben wir unsere monatlichen Treffen wieder aufgenommen, im Mai konnten wir zusammen mit unserer Pfarrei Save an einer Wallfahrt zum Marienheiligtum nach Kibeho teilnehmen; das war ein wunderschönes Erlebnis zusammen mit den anderen Gläubigen unserer Pfarrei.

Zum Bild: Hausbesuch bei Frau Véronique (2.v.r.), sie wohnt sehr weit weg und kann – sie ist jetzt über 80 Jahre alt – nicht mehr an unseren Treffen teilnehmen, sie hat sich riesig über unseren Besuch gefreut. Die anderen Mitglieder der Gruppe haben wir animiert, ab und zu bei Véronique einen Besuch zu machen. Das tun wir auch bei Frau Espérance, die sich Ende Februar einen Oberschenkelhalsbruch zugelegt hat und leider nun ganz und gar bettlägerig ist. Ich bin jedes Mal mehr als erstaunt, wenn ich sehe, wie sie ihre Situation angenommen hat und uns trotzdem mit ihrem Erzählen zum Lachen bringen kann, so dass man fast gar nicht mehr weg kommt und wirklich mehrere Stunden bei und mit ihr verbringen kann.

Hilfe zum Hausbau

Material: ca. 1000 Euro
Lohn: ca. 800 Euro

Heute kann Donatilla wieder strahlen, denn wir konnten ihr und ihren Kindern ein schönes und solides Zuhause schaffen. Die Männer der Kooperative „Twisungane“, die Marie Concilie begleitet, haben das neue Heim mit 3 kleinen Zimmern und einem Vorratsraum, die Küche und die Toilette gebaut. Der Bau des Hauses hatte in der Familie auch andere unerwartete Folgen: zwei der Kinder konnten im Juli verschiedene Sakramente empfangen und die Tochter, die vor mehreren Jahren in der Hauptstadt Zuflucht gesucht hatte, weil das Elternhaus in einem unmöglichen Zustand war, kam zurück zur Mutter und zu den Geschwistern. Nicht mit einer Schwangerschaft oder einem Kind, sondern mit einer von ihren Ersparnissen erstandenen Nähmaschine, die sie uns neulich ganz stolz vorgeführt hat. Wir geben Ihnen gerne ihr strahlendes Gesicht, das Bände spricht, weiter. Ja, wir sind Ihre verlängerten Hände, Arme, Beine hier in Save und auf den umliegenden Hügeln. VERGELT'S GOTT für all das, was wir hier weitergeben und empfangen dürfen.

Sehr geehrte Leiterin des Instituts St. Bonifatius

Durch diesen Brief möchte ich zuerst meine tiefe Dankbarkeit gegenüber den Wohltätern ausdrücken, die großzügig meine Ausbildung in Logotherapie nach Viktor Frankl in Frankreich von 2011 bis 2015 finanziert haben, und die weiterhin jedes Jahr eine Summe Geld ermöglichen, bestimmt für die Begleitung der schutzbedürftigen Menschen, besonders der Frauen, die das Drama des Genozids, und darin Vergewaltigung, erlitten haben. Die therapeutischen Seminare für diese Verletzungen führe ich zusammen mit einer Benediktinerin, Psychologin und Priorin des Klosters von Sovu in Butare, durch. Seit ich Bischof von Cyangugu bin, kann ich leider nicht mehr in Vollzeit an den Seminaren teilnehmen, doch beteilige ich mich so gut, wie es meine Zeit erlaubt.

Dankbar für alles, was Sie für diese vulnerablen Menschen tun, versichere ich Ihnen meine Freundschaft und meine Verbundenheit im Gebet.

Edouard Sinayobye, Bischof von Cyangugu

Marie Concilie Uwibambe, Leiterin unseres Gebietes Rwanda/Kongo, konnte an einem dieser Seminare teilnehmen und schreibt von ihren Erfahrungen:
„Ich war zu einer Konferenz eingeladen und konnte drei Tage lang bei ihnen bleiben. Diese Frauen tragen sehr tiefe Wunden und wollen sich davon befreien. Sie haben einen guten Willen und brauchen gleichzeitig Hilfe. So erhalten sie Schulungen, die in Form von Sitzungen abgehalten werden. Das heißt, sie verbringen einige Tage in einem Ausbildungshaus, wo sie für Unterkunft und Verpflegung bezahlen müssen. Auch brauchen sie dafür Reisetickets, weil sie so arm sind. Sie benötigen manchmal auch medizinische Versorgung. Aber sie können keine Mittel aufbringen, um diese zu bezahlen.
Es ist sehr bewegend zu sehen, wie sie ihre Leidensgeschichte in Offenheit und Vertrauen miteinander teilen. Natürlich braucht es auch einen vertrauensvollen Rahmen, denn das, was sie erlebt haben, ist grauenhaft. Ja, es ist nicht immer einfach, ihnen zu helfen, und doch sind sie wirklich in Not. Und wenn eine Frau in Rwanda geheilt wird, wird die gesamte Bevölkerung gerettet, da die Frau in Rwanda das Herz des Haushalts ist. Wenn sie krank ist oder Probleme hat, leidet die ganze Familie darunter, und die Familie kann sich nicht entwickeln."

Die Kosten für die 7 Seminare für insgesamt 50 Frauen betragen pro Person etwa 320,00 €

Einen Tag arbeiten – für ein Schulheft!

Wenige Tage nach unserer Ankunft in Rwanda konnte ich, Marlies Pöpping, zum ersten Mal Elisabeth und Annerose auf ihrem Weg zu den Armen begleiten. Das war für mich ein kleines Abenteuer: „Würden sie mich als Fremde akzeptieren?“ Elisabeth und Annerose kannten sie seit Jahren, konnten Kinyarwanda mit ihnen sprechen, aber ich war ihnen fremd.

Über die von rotem Staub überzogenen Wege ging es an Bananenhainen und ausgetrockneten Feldern vorbei. Da trafen wir drei Schulkinder, die auf ihrem Kopf große Säcke mit Kuhmist balancierten. „Wohin geht ihr?“ fragte Elisabeth interessiert. „Wir tragen Kuhmist auf ein Feld mit Süßkartoffeln. Der Besitzer will einen besseren Boden für die Kartoffeln.“ „Warum macht ihr das in den Ferien?“ „Wir verdienen etwas Geld!“ war die Antwort. „Für einen großen Korb voll, bekommen wir 50 Francs (rwandische Francs – Wert: ca. 50 Cent)“ Die Stimme des Jungen klang richtig stolz. Das lockte Elisabeth, weiter zu forschen: „Und was kauft ihr für das Geld?“ „Hefte für die Schule!“ war die klare Antwort. Die Armut dieser Kinder machte uns tief betroffen, zeigte es doch, dass sie

Rast an einem der landschaftlich schönsten Orte Rwandas – Remera Ruhondo. (v.l.n.r. M. Pöpping, M. C. Uwibambe, M. Casco Sanandrés, A. Maier)

ohne dieses Lasten-tragen nicht das Geld hatten, Hefte für die Schule zu kaufen. (M. Pöpping)

Viele Erfahrungen und Eindrücke haben jede von uns geprägt, vor allem der Anblick von so viel Not, von einem Volk, das leidet und gleichzeitig ums „Überleben" kämpft, mit einem beeindruckenden Glauben, sowie die Aufnahme, die wir in den Familien in ihren Häusern erfuhren, die Freude auf ihren Gesichtern trotz ihres Schmerzes. Inmitten so großer Not versucht unser Institut, an den verschiedenen Apostolatsorten mit folgenden Maßnahmen zu reagieren: Erziehung von Kindern, Behandlung von Kranken, Besuche bei Familien und Gefangenen, Ernährungszentrum für Säuglinge und Lebensmittelspenden für eine kleine Gruppe von Menschen in großer Not.
Vor allem aber versuchen wir, „in ihrer Mitte gegenwärtig zu sein", so bringen wir die Welt zu Gott und Gott zur Welt. Immer wieder frage ich mich: Was kann ich von Europa aus für sie tun? Nicht nur finanziell, sondern wie kann ich die Situation unserer Brüder und Schwestern in diesen Regionen begleiten und mich mit ihnen solidarisch zeigen? (M. Casco Sanandrés)

„Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren alle zusammen am selben Ort…“ (Apg. 2,1f)

Auch wenn es nicht in Jerusalem stattfand, so war doch unsere Versammlung an Pfingsten 2022 geprägt von einer frohen und dankbaren Begegnung, in der wir die Vielfalt und Internationalität unserer Gemeinschaft erleben durften. Die Ansteckung an Freude, Vertrauen und Begeisterung war spürbar in diesen Tagen und das ehrliche miteinander Suchen und Fragen, wohin der Geist uns – unsere Gemeinschaft mit ihren vier Gebieten in den großen und alltäglichen Entscheidungen, die anstehen, führen mag.

Europa

„Seid dort, wo Rechte missachtet werden“

Mit diesen Worten richtete sich Papst Franziskus an die Mitglieder der Weltkonferenz der Säkularinstitute. In einer Audienz empfing er die Generalleitungen der Institute aus fünf Kontinenten, die sich vom 25. – 27. August 2022 zur Generalversammlung in Rom eingefunden hatten.

Alle vier Jahre kommen die Verantwortlichen der über 180 Säkularinstitute, die mehr als 32300 Mitglieder weltweit vertreten, zum Austausch und zu Impulsen zu aktuellen Themen der Weltkirche zusammen. Ursprünglich sollte das Treffen schon 2020 in Avila / Spanien stattfinden, wurde wegen Corona aber um zwei Jahre verschoben. In diesen Tagen wurde auch der neue Exekutivrat mit dem Präsidium der CMIS (Conférence Mondiale des Instituts Séculiers) gewählt. Die neun gewählten Personen kommen aus Brasilien, Italien, Kanada, Spanien, der Dominikanischen Republik, Burundi, Frankreich und der Slowakei. Sie

vertreten die Anliegen der Säkularinstitute in Rom.

Auch die Ergebnisse der Umfrage zur Weltsynode „Für eine synodale Kirche – Gemeinschaft, Teilhabe und Mission“, an der sich unser Institut in den vier Gebieten beteiligt hat, werden von der CMIS in den laufenden Prozess eingebracht.

Die Ansprache von Papst Franziskus ermutigt uns und spornt uns an, wenn er sagt, dass es darum geht, „inmitten der Menschen zu leben und ihre Schwierigkeiten, Freuden und Leiden zu teilen und zu verstehen, „mit dem Stil der Nähe, der auch der Stil Gottes ist“.

„Hören, wohin der Geist uns führen will!“

Bei der Versammlung aller europäischen Mitglieder im Zentrum an Pfingsten wurde Vergangenes dankbar verabschiedet und Zukünftiges hoffnungsvoll in den Blick genommen.

Dazu berichtet Marion Wienker – Gebietsleiterin Zentrum:

Wenn wir vom Zentrum unserer missions-benediktinischen Gemeinschaft das Jahr 2022 in unserer Erinnerung Revue passieren lassen, dann können wir viele kleine und größere Blitzlichter erkennen, die vom wirkenden Geist Gottes erzählen.

Mit Bild und Wort möchten wir diese Blitzlichter aufleuchten lassen in Ereignissen und Szenen, die davon erzählen, wie und wohin wir geführt worden sind. Hier einige Einblicke:

Das **Foyer-Kupferberg** als Begegnungscafé wird mehr und mehr zum Ort einer kurzen Mini-Auszeit, wo Begegnung, Gespräch, Aufatmen in gemütlicher Atmosphäre möglich sind. Auch das kleine **Gästehaus** mit einer Selbstversorgerküche ist wieder geöffnet.

Neu sind die Planungen und begonnenen Umsetzungen für den „**Garten der Stille – Kupferberg**“, ein vom Erzbistum Paderborn gefördertes innovatives Projekt.

Für den „Garten der Stille – Kupferberg“ entsteht die erste Kunstinstallation unter dem Titel ‚Lausche‘.
So gehen wir Schritt für Schritt weiter mit unseren aktuellen Möglichkeiten, die der Verherrlichung Gottes und dem Dienst am Nächsten gelten, im stets neuen Hinhören, wohin der Geist uns führen will.

Save the DATE

3.6.2023 Eröffnung
Garten der Stille – Kupferberg

Bau des Labyrinths in einer Freiwilligenaktion

Talavera, Casa Santa Lioba

Bei unseren Aufgaben beginnt alles mit aktivem Zuhören, gemeinsamem Suchen und Entdecken der unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen, mit denen wir zu tun haben.

Eine konkrete Möglichkeit, auf diese Bedürfnisse zu reagieren, ist die Arbeit im Frauenhaus Casa Santa Lioba: Das Projekt „Centro de Atención Residencial (C.A.R.) Casa Santa Lioba“ für alleinstehende schwangere Frauen und/oder Frauen mit Minderjährigen, die sich in einer sozial schwachen Situation befinden, zielt darauf ab, diesen Frauen mit Kindern, denen es an finanziellen Mitteln mangelt und die kein familiäres oder soziales Unterstützungsnetz haben, eine konkrete und reale Antwort zu geben.

Im Haus leben Frauen und Kinder verschiedener Nationalitäten zusammen, jede mit ihrem Rucksack an oft sehr schmerzhaften und traumatisierenden Erfahrungen.

Margret Johanning im Erstkontakt mit den suchenden Frauen

Wir möchten ihnen helfen, aus der Obdachlosigkeit heraus zu kommen, indem sie ihre Ausbildung verbessern, sich Gewohnheiten und Fähigkeiten aneignen, ihre Wohnung pflegen und instand halten und in die Arbeitswelt eintreten, was ihnen ein selbstbestimmtes Leben mit ihren Kindern ermöglicht.

Um dies zu verwirklichen, haben wir uns im Haus „Casa Santa Lioba“ ein allgemeines Ziel gesetzt:

„Die Unterbringung von Frauen, allein oder mit Kindern, in menschlicher Nähe und in einer familiären Umgebung, die die persönlichen Grundbedürfnisse abdeckt und den Prozess der sozialen Eingliederung, der Autonomie und der Integration in die Gemeinschaft fördert.“

Unter der Website von Talavera: https://www.casasantalioba.org, finden Sie weitere Informationen.

Aus **London** schreibt Barbara von Alten:

Als ich vor etwa 10 Jahren nach London kam, war die Welt noch eine andere. (Im Lioba House, unserem Hostel, wohnten 10 junge Frauen). Ich bekam eine Vollzeitstelle im German YMCA als „Youth Secretary" in der Au Pair Vermittlung und Betreuung. Außerdem betreute ich eine deutschsprachige Eltern-Kind-Gruppe und später ein paar Deutschklassen für die Mitglieder des YMCA.

Dies sollten der Brexit in Kombination mit Covid gründlich ändern. Die Deutschklassen konnten nach Beendigung der Kurzarbeit wieder aufgenommen werden, erst via Zoom und dann in persönlichen Treffen. Auch die Eltern-Kind Gruppe durfte sich nach erfolgten Impfungen wieder treffen. Die Au Pair Arbeit konnte wegen mangelnder Absprachen zwischen dem United Kingdom und der EU nicht wieder aufgenommen werden.

Eine neue, ständig wachsende Herausforderung ist die Armut, die immer mehr Leute zwingt, Hilfe bei einer Foodbank (entspricht der Tafel) zu suchen. Ich habe das große Glück, bei einer privaten, einer Pfarrei angeschlossenen Foodbank mithelfen zu können. Sie wird im Wesentlichen von Spenden der Pfarrmitglieder bestückt. Da man sich nicht registrieren lassen muss, kommen zu uns auch diejenigen, die sich sonst vielleicht schwer täten, um Hilfe zu bitten. Wir Helfer versuchen, im Gespräch herauszufinden, wie wir den Einzelnen helfen können. Auch wenn es oft nicht viel scheint, so können wir doch zuhören, und ein freundliches Wort tröstet auch manchmal. Oft ist es auch eine versteckte Armut, wie bei dem Mann, der kein Geld mehr für Strom hatte und Suppen haben wollte, die er auch kalt essen konnte. Im UK ist es für ärmere Leute durchaus üblich, einen Zähler zu haben, den sie „füttern" müssen, um Strom zu bekommen. Auch gehören viele Obdachlose, Flüchtlinge und vermutlich auch „Illegale" zu unserer Klientel.

London ist und bleibt eine spannende und herausfordernde Stadt, und ich freue mich und bin dankbar, dass ich hier meinen Teil zu unserer Aufgabe beitragen kann. In unserem Hostel dem ‚Lioba House' geht unsere Arbeit – wenn auch etwas anders unter den Auswirkungen der Corona Bedingungen – weiter.

Eine Veränderungen gibt es in unserer Gruppenkonstellation: Nachdem Eva Röttergs über fast 12 Jahre von London aus die Logotherapie-Ausbildung für Menschen aus Rwanda begleiten konnte, ist sie im Laufe dieses Jahres ins Zentrum unserer Gemeinschaft nach Detmold umgezogen. Dort ist sie nun u.a. während der Öffnungszeiten des „Foyers“ anzutreffen, wo sie sich um Gäste kümmert, die hier einkehren und nicht selten auch eine aufmerksame Gesprächspartnerin suchen.

Ganz im Osten Deutschlands, direkt an der Grenze zur Tschechischen Republik, in **Ebersbach**, versuchen wir, Evelyn Bernard und Patricia Döbbeler, als kleine Gruppe „Europa im Alltag“ zu leben. Von unserem Wohnort aus ziehen wir jeden Tag an unsere Bestimmungsorte, Jiřikov (CZ) und Zittau (DE), um „allen alles“ zu werden, in der Pfarrei und in der Familienhilfe.
Unser Leben ist sehr bunt und unser kleines Haus ist oft Drehscheibe für alle möglichen Hilfsartikel, die einen neuen Eigentümer suchen, meist in Richtung DE – CZ. Dabei stellen wir immer neu fest, wie nah, und doch wie unterschiedlich die verschiedenen Völker sind.
Bis zum Frühjahr dieses Jahres waren wir noch eine Dreiergruppe. Im März wechselte Maria Treuer nach über 14 Jahren von hier ins Zentrum unserer Gemeinschaft nach Detmold über. Ihren ‚grünen Daumen‘

und die Nähe zu den Menschen wird sie sich auch dort erhalten. Seit neuestem hält sie bereits mit einer Dame aus der Ukraine Konversations-Sprachunterricht!

ERFURT – EINFACH DA SEIN

Sehr gerne denke ich an das Pfingsttreffen unserer europäischen Gruppen zurück. Es war für mich beeindruckend, mit Menschen aus verschiedenen Kontinenten, Ländern, Sprachen und Nationen nach dem einen verborgenen Gott in dieser Welt zu suchen und zu fragen, wohin der Geist uns heute führen will.
In unserem Land brauchen die meisten Menschen kein Brot, aber Wertschätzung, Anerkennung, Freude, Angenommensein, Vertrauen und Hoffnung. Das erlebe ich besonders, wenn Kinder auf der Stra-

ße sitzen und betteln. Kinder, die ein Zuhause und Eltern haben, aber dort Gewalt und Angst erleben. Kinder „bärenstark“ zu machen, versuchen wir im „ANDERS“ am Roten Berg, einem sozialen Brennpunkt der Stadt.
EINFACH DA SEIN – einmal sagte ein Kind: „Meine Mama hat gesagt, das darf ich niemandem erzählen, aber dir sage ich es doch“, oder: „An deinen Jesus glaube ich nicht, aber ich habe mir überlegt, wenn du dran glaubst, ist vielleicht doch was dran“.
EINFACH DA SEIN – auch an Sorgentelefonen hört man von großer Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit,

oder bei Menschen, die einmal im Monat in unser Trauercafé kommen und Begleitung und Hilfe suchen. Nicht immer gibt es eine Problemlösung, aber manchmal finden wir einen Weg. – EINFACH DA SEIN!

Aus **Berlin** schreibt Marlies Pöpping: Wenn aus Fremden Freunde und Weggefährten werden, kann sich intensiver Austausch im Gespräch ergeben, während die Kinder den Spielplatz erkunden. Ursula Grzibek mit einer syrischen und einer ägyptischen Familie in Berlin.

Von **Glücksburg / Ostsee** berichtet Petra Lahmann:
„Mit Christus unterwegs“ – so lautet das Leitmotto unserer großen Pfarrei Stella Maris, zu dem auch unsere kleine Gruppe in Glücksburg gehört. Wegbegleiter in dieser riesigen Diasporagemeinde sind sehr unterschiedliche Menschen aus über 80 Nationen. Eine Realität, die uns einlädt, Augen, Ohren und Herzen immer neu für die Sorgen und Freuden in der Gemeinde und in der weiten Welt zu öffnen.
Immer wieder sind es die kleinen, sichtbaren Zeichen der Zuwendung und Anteilnahme, die unsere Präsenz und unseren Alltag an diesem Ort prägen, so z.B. die Teilnahme an der Pakete-Aktion für das hartgeprüfte Volk der Ukraine, Besuche von kranken und alten Menschen und alles freundschaftliche Geben und Nehmen in unmittelbarer Nachbarschaft, das uns bei aller kleinen Dimension das Großartige spürbar werden lässt.
Sorgen macht uns zwar die bereits angekündigte Kirchenschließung in Glücksburg, aber wir sind gewiss, wenn Gottes Geist weht, verändert er, bringt Leben und Bewegung, und wenn da Segel sind, die sich nach Ihm ausrichten, bleibt das Schiff nicht stehen.

Von **Westerland / Sylt** berichten Uschi Engel und Gertrud Harlander: Himmel, Meer, Wind und Weite scheinen besondere Zugänge zu sein, die die Menschen in der Tiefe des Herzens erreichen. Immer wieder erleben wir es in Gesprächen mit unseren Gästen im Haus und im Freundeskreis, dass viele auf der Suche nach spirituellen Werten sind. Eine Sehnsucht nach Gott, die vielleicht nicht immer als solche erkannt wird.
Diesen Suchenden nicht nur ein Ohr, sondern auch einen Platz anzubieten, in dem sie ihrer Suche in Ruhe und freundlicher Umgebung tiefer gewahr werden können, ist uns ein Anliegen. Darum macht es für uns Sinn, als kleine betende Zelle hier vor Ort zu sein. Nicht nur die, die sich zu Exerzitien in unserem Haus in die Stille zurückziehen, beten gelegentlich mit uns in unserer Kapelle. Das gilt für viele Gäste.
Es gibt mit unseren evangelischen Christen gut organisierte Projekte wie Besuchsdienste oder seelsorgliche Gesprächsangebote, an denen wir uns gerne beteiligen. Wir tragen zudem gemeinsam mit der katholischen Kirchengemeinde und den Insulanern die Sorge um die Entwicklung bzw. Entgleisung einer guten Infrastruktur: zu wenig Wohnmöglichkeiten für Beschäftigte, Bewahrung der Naturreservate contra Investment von geldbringenden Maklern, zunehmende Armut und Vereinsamung …

Wohin der Geist uns treibt? – Immer geht es um die Erfahrungen des gewöhnlichen Alltags mit seinen Anforderungen und Begegnungen. Es geht um unsere eigene Beziehung zu Jesus Christus, die wir immer neu vertiefen, und darum, unsere Berufung als Sauerteig ernst zu nehmen, der nicht abseits in einer Schüssel bleibt, sondern sich dazwischen mengt.

Fulda
Mittlerweile leben wir seit 10 Jahren als kleine Gruppe unserer missionsbenediktinischen Gemeinschaft in Fulda. Brücke zwischen Gott und den Menschen wollen wir sein, als Gruppe und auch jede Einzelne in ihrem je eigenen Bereich: bei der Hilfe im Pfarrbüro, in einer Tagesstätte als Anlaufstelle für Wohnungslose, in der Familienpastoral im Bistum Fulda und auch als Verwaltungsleiterin in einem großen Pastoralverbund. Seit 2021 arbeitet Kerstin Brüggenolte für die Pfarreien im Hünfelder Land, die im Prozess der Neugründung einer Pfarrei zum 01.01.2023 sind. Sie schreibt:
Hier heißt es immer wieder neu: Hören, wohin der Geist uns führen will. Darum gilt: Hören auf diejenigen, die schon lange in den verschiede-

nen Kirchorten aktiv sind und für ihren Ort kämpfen, aber auch hören auf die Zeichen der Zeit, die sich uns in Kirche und Gesellschaft zeigen: In den sinkenden Zahlen der Gläubigen durch Austritte und die Bevölkerungsentwicklung. Es heißt dann auch immer wieder: Reagieren auf die Entwicklung in Gesellschaft und Kirche – vor allem: flexibel bleiben.

Wir haben uns als Gemeinden auf den Weg gemacht in diesem Prozess der Pfarrei-Werdung. Aus den verschiedenen Gremien der Pfarreien werden wir die Menschen dabei mit einbeziehen. Ich bin sehr froh, dass wir in der großen Runde der Steuerungsgruppe auch eine Prozessbegleiterin dabei haben, die uns immer wieder daran erinnert, dass wir im Glauben miteinander unterwegs sind.

Dabei heißt es dann aber auch an der einen oder anderen Stelle: zugeben, dass bei allen guten Traditionen, bei allem Wert des Vergangenen, in dem „Wohin der Geist uns führen will", auch manchmal Abschiede, Trauer und neue Aufbrüche bewältigt werden müssen. Und es heißt, dass wir uns immer wieder daran erinnern dürfen, dass Christus gesagt hat: „Ich bin der Weg …". Ich denke, dies gilt für unseren Prozess der Pfarreiwerdung im Hünfelder Land – aber auch immer neu für uns als Säkularinstitut und auch als Kirche!

Conny Passlick (**Vechta**):

„Es sind die Begegnungen mit Menschen, die das Leben lebenswert machen!"

Dieses Zitat begleitet mich schon seit Jahren. Es bringt für mich ins Wort, was meinen Lebensalltag ausmacht.

Als Mitarbeiterin in einem Tagungs- und Exerzitienhaus in Vechta begegnen mir Menschen, die zu diversen Kursen ins Haus kommen. Es ist ein Anliegen, ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Ich freue mich über die Küsterausbildung, die ich abschließen konnte und die Schulung zur ehrenamtlichen Hospizbegleiterin.

In diesen stürmischen Zeiten in Welt und Kirche möchte ich meinen Glauben vertiefen und mich auch weiterhin in der Kirche engagieren. Das Beten in Gemeinschaft und auch das Gebet füreinander geben Kraft, das ist meine Erfahrung.

„Der stärkste Regen fängt mit Tropfen an“

Mit einem großen Dankeschön für alle treue Unterstützung und Hilfe – „viele segensreiche Tropfen“ auf dem weiten Feld unserer Aufgaben, möchten wir Sie im Folgenden an unserem Leben und Wirken in Guatemala teilnehmen lassen.

Guatemala bietet eine Menge, worauf es stolz sein kann: Die Herzlichkeit der Menschen, kulturelle Schätze, uralte Maya-Stätten, unbeschreibliche Schönheit der Natur, Vulkane, Seen, ewiger Frühling und vieles mehr!

Aber, eingetaucht in seine Schönheit, findet man gleichermaßen eine Menge Probleme, die die Gesellschaft beeinflussen. Wenn es etwas gibt, das dieses Land ausmacht,

dann sind es die Kontraste, in dem die Ungleichheit über allem steht. Der Kontrast zwischen freundlichem Lächeln und schmerzhaft scharfen Bildern, außergewöhnlichen Landschaften, großen Gebäuden und armen Hütten, ohne Zugang zu Trinkwasser und zu befestigten Böden. Ganz zu schweigen von den ländlichen Gebieten, wo der Klimawandel verheerende Schäden anrichtet.

Guatemala leidet seit langem unter zu viel und zu wenig Wasser zugleich: Dürren und Überflutungen scheinen darum zu wetteifern, Ernten zu vernichten und den Ärmsten das Leben noch schwerer zu machen.

Unterernährung, Unsicherheit, fehlende Bildungschancen und viele andere Elemente, die man jeden Tag sieht und erlebt, stellen das Leben der armen Bevölkerung in einen bedrohlichen Schatten.

Das Problem dieses Landes besteht vor allem darin, dass die Korruption, die Verantwortungslosigkeit, die eigenen Interessen und die politische Kurzsichtigkeit der Beamten in allen staatlichen Organen das System korrumpiert, missbraucht und einen dysfunktionalen Staat geschaffen haben, der unfähig ist, seine Aufgabe der Schaffung des Gemeinwohls zu erfüllen.

Infolgedessen steht dieses Land auf dem niedrigsten Platz in der menschlichen Entwicklung Lateinamerikas. Und trotzdem trifft man viele Guatemalteken, die Licht für ihr Land sind, die still gegen die Schatten kämpfen und sich nicht von Enttäuschungen überwältigen lassen. Es macht Mut zu sehen, was solidarisches Handeln aus dem Glauben – trotz aller Widrigkeiten – bewirken kann.

Nicht, dass wir die ganze Welt verändern könnten, doch wie es ein Sprichwort so treffend ausdrückt: „Der stärkste Regen fängt mit Tropfen an“.

Das **Regionalhaus**, das seit jeher das Zentrum der Region in Guatemala ist, hat viele Facetten. Es ist der Ausbildungsort der jungen Mitglieder der Gemeinschaft, hier befindet sich die zentrale Verwaltung und vielfältige Aufgaben und Dienste im Haus, in der Pfarrei, in der Pflege der kranken und betagten Eltern, in den Projekten „Mais“ und „Schulgeld“, sowie in den Angeboten im Bildungshaus. Sie füllen den Alltag der Mitglieder unserer guatemaltekischen Gemeinschaft.

Als Institut „San Bonifacio“ in Guatemala führen wir jährlich einige Treffen zur Berufungsfindung durch, um diesen Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, die verschiedenen Berufungen kennenzulernen und sie auf der Suche nach dem Sinn des Lebens zu begleiten.

Seit 2015 wurde angesichts der bevorstehenden Notwendigkeit der Selbstfinanzierung der Region gemeinsam beschlossen, einen Teil unserer Einrichtungen verschiedenen Gästen zur Verfügung zu stellen. Zahlreiche Gruppen aus einigen Diözesen und Pfarrgemeinden fragen an, um ihre Veranstaltungen bei uns durchzuführen.

Während der Corona-Pandemie haben wir die Zeit genutzt, eine eigene Küche und einen separaten Speisesaal zu errichten und den großen Versammlungsraum zu erweitern, was zu einem angenehmen Aufenthalt an diesem ruhigen Ort beiträgt.

Unterstützung der Freiwilligen Feuerwehr

Die Feuerwehrleute auf nationaler Ebene erhielten hier eine einwöchige Schulung für verschiedene Notsituationen wie Naturkatastrophen oder Erdbeben. Sie haben keine finanziellen Möglichkeiten, um die Kosten für diese Ausbildung zu decken, deshalb haben sie einige Firmen und Institutionen gebeten, ihnen mit Nahrungsmitteln, Reinigungsmitteln und Geld zu helfen; wir als Gemeinschaft wurden um die Räume und die Grünflächen gebeten. Sie sind sehr dankbar und glücklich gegangen. Als Institut haben wir so mit dieser Organisation in einer Weise zusammengearbeitet, die dem ganzen Land zugute kommt.

Guatemala

ZENTRALAMERIKA

Der Hoffnung neue Wege ebnen

In dunklen Zeiten des Lebens überkommt viele Menschen ein Gefühl der Ohnmacht und die Sorge, nichts an ihrer Situation ändern zu können. Verzweiflung macht sich schnell breit. Ungeduld und Ungewissheit zerren schwer an den Nerven. Darum sind uns die integralen Wachstumsworkshops wichtig, die wir regelmäßig anbieten.

Rutila Hernández berichtet von ihrer Erfahrung als Psychologin. Sie schreibt: „Viele Menschen leiden an psychosomatischen Krankheiten, Depressionen und leben in Angst und Unsicherheit um ihre Zukunft. Wir wollen ihnen helfen, Verletzungen zu heilen, die Ketten der Abhängigkeiten zu lösen und ihre Zukunft neu zu gestalten.

Auf die doppelte Frage: „Wie bin ich gekommen?“ und „Wie gehe ich nach dem Workshop zurück?“ lesen wir folgende Antworten der Teilnehmer(innen):

Gekommen bin ich … traurig und müde, mit großer Angst, depressiv, entmutigt, mit einer Maske, unehrlich mir selbst gegenüber, mit einem chaotischem Leben, mit vielen Wunden und einer Geschichte, die ich nicht akzeptierte, mit Hass und Groll, unruhig und beladen mit vielen Sorgen …

Gegangen bin ich … dankbar, mit neuer Kraft, verantwortlich für das Kommende, auf dem Weg zu eigener Glaubwürdigkeit, motiviert, mit Freude und innerem Frieden, glücklich und mit Lebenssinn, zuversichtlich, mit Zielen und Engagement …

Rutila H. (Mitte) begleitet mit viel Freude die Wachstumskurse für junge Menschen

Wenn diese Menschen es schaffen, einen Schritt zurückzutreten, durchzuatmen und der Zukunft die Chance geben, neue Wege zu ebnen, dann können sie ihn wieder sehen – den Regenbogen der Hoffnung, der auf jedes Unwetter folgt, sobald die Sonne ihre wärmenden Strahlen erneut über das Land schickt.

Aktuelle Kosten pro Teilnehmer

Psychologische Begleitung: 25 Euro
Integraler Wachstumsworkshop – 10 Tage: 300 Euro

Nicht genug, dem Schwachen aufzuhelfen, auch stützen muss man ihn.

William Shakespeare

Simeona C., Verantwortliche unserer Gruppe in **El Palmar**, schreibt:
Ich wünsche allen lieben Schwestern und Brüdern in Deutschland einen guten Tag. Ich möchte Ihnen ein wenig über die Realität der Familien, die wir hier unterstützen, erzählen. Einige von ihnen haben keine feste Arbeit, andere widmen sich der Kaffeeernte auf den Farmen, andere wandern aus, um Arbeit zu finden. Bei meinen Besuchen in den verschiedenen kleinen Gemeinden unseres Dorfes kann ich immer wieder die Realität der Armut der Menschen und ihre heruntergekommenen Häuser und Hütten betrachten.

Die undichten, verrosteten Wellblechdächer geben keinen besonders guten Schutz, wenn der Regen herunterprasselt.
Es gibt nicht genügend Einkommen, um beispielsweise Medizin zu kaufen, eine Ausbildung zu bezahlen und Extrakosten zu decken. Die wachsende Migration bietet zwar die Möglichkeit einer finanziellen Verbesserung, hat aber auch zum Zerfall vieler Familien geführt.
Die Situation der Familien fordert uns wirklich heraus. Immer wieder ist punktuelle Hilfe angesagt, wenn die Not zu groß ist. Dazu gehört die Unterstützung mit Mais und Schulgeld für die Ärmsten der Armen. Trotzdem versuchen wir unsere Hilfe so zu gestalten, dass sie nicht abhängig macht, sondern im Gegenteil zu neuem, eigenverantwortlichen Handeln befähigt.

Von Montag bis Samstag bietet unser „Dispensario San José“ medizinische Unterstützung zu erschwinglichen Preisen an. Die Leute aus dem Dorf und den entlegenen Aldeas schätzen die respektvolle Aufnahme und das offene Ohr für ihre vielfältigen Probleme und Nöte.
An dieser Stelle möchte ich unseren Wohltätern sehr herzlich danken für die Hilfe, mit der sie unsere Arbeit in El Palmar unterstützen.

„Ich stehe vor der Tür und klopfe an …“

Cristina Ixtabalán, Leiterin von **Casa San Benito**, berichtet: „Unsere Tür öffnen, um Einlass zu gewähren oder auch um hinauszugehen zu den Ärmsten, das ist eine Aufgabe, die in letzter Zeit sehr gewachsen ist.

Täglich werden wir mit Elend und Not der Menschen in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, vor allem im Randgebiet der Stadt, konfrontiert. Wie können wir auf den stillen Aufruf vieler unserer Brüder und Schwestern antworten?

Es sind jene, die leiden und nicht wissen, wo sie etwas zu Essen finden ... Menschen, die von Trauer erfüllt sind, weil sie die notwendigen Kosten für die Medizin eines kranken Familienmitglieds nicht aufbringen können … der Ehemann, der um seine krebskranke Frau bangt … eine dringende Operation, die aus finanziellen Gründen nicht durchgeführt werden kann ... die schwangere Frau, die von ihrem Mann verlassen wurde … Menschen, die ihre Kinder zum Betteln auf die Straße schicken müssen statt in die Schule … Familien, die ihre Wohnung verloren haben, weil das Geld für die Miete nicht reichte ... es ist der kranke Vater, der sich um seinen Sohn sorgt und ihn täglich zur Schule begleiten muss, damit sie ihn nicht zwingen, Teil der Jugendbanden zu werden …

So ist jede Person, die zu uns ins Casa San Benito kommt, bzw. die wir besuchen, ein Buch mit vielen Seiten! Geschichten und Situationen, die mein Herz brechen lassen. Oft träume ich davon, allen diesen Schwestern und Brüdern helfen zu können. Darum danke ich, auch im Namen dieser notleidenden Menschen, für jede Unterstützung.“

Neues Projekt für Kinder aus den Randgebieten: Hilfe zur Überwindung schulischer Hürden ...

Das Projekt hat mit 21 Schülern aus einem Elendsviertel in der Hauptstadt begonnen. Ziel ist es, einen Raum für Kinder mit geringen Ressourcen zu bieten, sie beim Lernen zu unterstützen, ihr intellektuelles Wachstum und ihre ganzheitliche Entwicklung zu erleichtern und sie zu motivieren, indem die technologischen Mittel genutzt werden, über die das Casa San Benito verfügt.

Das Bildungssystem in Guatemala ist sehr mangelhaft. Kinder, die bereits die Grundschule abgeschlossen haben, können nicht lesen. Die Mütter sind sehr dankbar für die Unterstützung, denn sie haben mit ihren Kindern geweint, weil sie ihnen bei den vielen Aufgaben, die sie zu erledigen haben, nicht helfen konnten. Durch die Pandemie ist die gesamte Bildung virtuell geworden. Die Kinder haben die Mittel dazu

nicht: Telefon, Computer oder Fernsehen. Aus diesem Grund wurde das Projekt als Folge der Pandemie ins Leben gerufen und ist wirklich eine große Hilfe.

Hunger: Ohne Nahrung kann der Kopf nicht lernen … Mehrere von den Kindern kommen in Casa San Benito an, ohne etwas gegessen zu haben. Darum möchten wir ihnen wenigstens eine kleine Mahlzeit bei uns anbieten. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie uns bei dieser Initiative unterstützen könnten und danken Ihnen ganz herzlich!

Tausende Hausangestellte, rechtlos und ausgebeutet …

Wenig Anerkennung, geringe Löhne und keinen Anspruch auf Sozialleistungen: Hausangestellte haben in Guatemala einen schweren Stand.
Casa San Benito gibt Hilfestellung in Notsituationen, schlichtet in Arbeitskonflikten, bietet sinnvolle Freizeitaktivitäten an, vermittelt Arbeitsstellen und versucht, junge Frauen ganzheitlich zu fördern. Für viele dieser Frauen, die vom Land in die Hauptstadt kommen, ist unser Haus eine wichtige Anlaufstelle und ein Stück Heimat in der für sie so fremden Umgebung.
Das Verhalten der Arbeitgeber hat sich während der Corona-Pandemie noch verschlechtert. Die jungen Frauen werden mit Arbeit überlastet, sie sollen gleich mehrere Rollen übernehmen, mit langen Arbeitszeiten, bis zu 15 Stunden täglich und gleichbleibendem Gehalt, zwischen umgerechnet 150 bis 250 Euro im Monat.
Außerdem gibt es neue berufliche Anforderungen: Sie müssen über eine Schulausbildung und sogar über Computer- und Internetkenntnisse verfügen, denn sie müssen die Kinder in ihren virtuellen Klassen unterstützen. Diese Zeit des Wandels wirkt sich auf die Hausangestellten aus und verlangt ihnen viel ab. Diejenigen, die diese Arbeit noch tun, tun es aus purer Notwendigkeit. Wenn sie ins CSB kommen, verlangen sie viel Zuhören.

An den Wochenenden bietet Casa San Benito ein eigenes Programm zur Weiterbildung der Frauen und Mädchen an. 49 Schülerinnen nahmen in diesem Jahr an den Kursen von Maschinenstickerei, Schneiderei, Friseur und Gitarre teil.

Ein lebenslanger Dienst als Hausangestellte – hinterließ mir als Bezahlung: Verlassenheit, Einsamkeit, Armut, Krankheit …

Geteiltes Leid ist halbes Leid …
das gilt auch für manche Lebenslast …

Die kleine Glut der Hoffnung darf nicht erlöschen …

Unsere Gruppe aus San Pedro Pinula im Osten Guatemalas berichtet, wie sie im konkreten Alltag die Lebenslast der sehr armen Bevölkerung teilt und tragen hilft:
Als kleine Gruppe haben wir die Möglichkeit, die vielfältigen Aufgaben zu verteilen und uns dabei gegenseitig zu unterstützen. Unseren besonderen Auftrag sehen wir aber darin, die Stimme der Armen zu hören und etwas Licht in ihre Hütten und in ihr hartes Leben zu bringen.
Wir haben Personen mit Gesichtslähmungen, mit emotionalen und psychischen Störungen begleitet und beim Kauf von Medikamten unterstützt.

Zum **Maisprojekt** zählen vor allem alte Menschen, Witwen, sowie Kranke und kinderreiche Familien, die keine wirtschaftlichen Möglichkeiten haben. Sie leben von der Landwirtschaft, stellen Tontöpfe her, verkaufen Obst und Gemüse auf den Märkten oder widmen sich dem Korbflechten.
Wegen der Pandemie ist die extreme Armut noch offensichtlicher. Bei dieser Gelegenheit möchten wir Ihnen von einigen Notsituationen berichten:
Doña Dolores Ramírez ist Mutter von 3 Kindern. Wir haben sie kürzlich besucht, und sie erzählte uns, dass ihr Mann vor einem Jahr getö-

tet wurde, als er als Polizist in der Hauptstadt arbeitete. Aufgrund dieser Situation musste sie sich Arbeit suchen. Als Hausangestellte fand sie einen Job in einer anderen Gemeinde von Jalapa. Ihren kleinen Sohn durfte sie mitnehmen, die größeren Mädchen müssen allein im Haus bleiben. Diese gefährliche Situation lässt die besorgte Mutter nicht in Ruhe, aber aus der Not heraus fand sie vorerst keine andere Lösung. Sie erhält nun aus dem Maisprojekt monatlich einen Zentner Mais.
Doña Juana Hernández Mateo stammt aus dem Dorf El Zapote. Sie hat 2 Kinder und auch ihre Enkelkinder leben bei ihr, weil deren Mutter verstorben ist. Ihr 55-jähri-

ger Ehemann widmet sich dem Verkauf von Eis und Süßigkeiten, und Doña Juana versucht, Bananen und Avocados auf dem Markt zu verkaufen, um die Familie zu ernähren. Sie bat uns, ihr zu helfen, das „Haus“ zu reparieren. Wie wir auf dem Foto sehen, ist die Hütte in einem erbärmlichen Zustand. Bei Regenwetter dringt viel Wasser herein. Auch ein Teil der Dachplatte ist gebrochen, und eine Lehmwand ist so marode, dass alles neu gebaut werden müsste.

20 Schülerinnen und Schüler aus 11 Gemeinden konnten wir in das **Schulgeldprojekt** aufnehmen. Die Pandemie hat ihre Situation stark beeinträchtigt, da die meisten von ihnen keinen Zugang zur Technologie haben. Wer etwas bekommt, soll auch lernen, etwas zu geben. Darum haben wir die Schüler gebeten, einen konkreten sozialen Dienst in der Heimatgemeinde zu leisten. Hier zwei Beispiele, wie junge Leute sich eingesetzt haben:

Gladis Ramírez aus der Gemeinde La Puerta führte einen Tag lang eine Müllsammelaktion in der Gemeinde durch. Sie sprach mit der Gemeindeverwaltung, und etwa 20 Personen beteiligten sich daran, darunter Kinder, junge Frauen, Jugendliche und einige Männer.

Die drei Studenten aus dem Dorf Carrizal Grande halfen einer alten Frau beim „Bau“ eines Wohnraumes. Sie mussten Holz sammeln, um die Wände des Zimmers zu bauen. Sie schafften es, dies gut zu organisieren; einige Frauen aus der Frauenpastoral und einige Bedürftige aus dem Maisprojekt arbeiteten mit. Sie haben es wirklich geschafft und gute Arbeit geleistet.

Kostenvoranschlag für ein kleines Haus

Material: 4.000 Euro
Arbeitsaufwand: 600 Euro

Zeugnis vom Evangelium des Lebens geben …

Die Armut in Guatemala hält sich besonders hartnäckig im Osten des Landes. Für die Mehrheit der Leute in den Aldeas von San Carlos Alzatate sind Lebensmittel knapp. Für viele ist es schwierig, über die nächste Mahlzeit oder die Frage, wie sie ihre Familien ernähren sollen, hinauszudenken.

Die meisten verarmten Menschen – wenn sie das Glück haben, überhaupt eine Arbeit zu finden – sind als Tagelöhner auf den Finkas (Großgrundbesitzungen) vor allem in der Kaffeeernte beschäftigt und verdienen weniger als 3 US Dollar pro Tag. In der Nebensaison oder in Zeiten der Dürre haben diese Arbeiter Mühe, überhaupt eine Tätigkeit zu finden. Traurigerweise trennt die interne und externe Migration die Familien zum Nachteil der Kinder.

Wie wichtig gerade hier eine konkrete Unterstützung ist, davon berichtet Juana Ajtun, Verantwortliche der Gruppe in San Carlos Alzatate, immer wieder:

Wohnung, Nahrung, gesundheitliche Versorgung und Schulbildung sind vier lebenswichtige Faktoren für ein Leben in Würde, die eine Antwort verlangen. Schwerpunkte unserer Arbeit in diesem abgelegenen, sehr armen Bergdorf sind der **Dienst an den Kranken**, das **Mais- und Stipendienprojekt** und unsere **pastorale Mitarbeit** in der Pfarrgemeinde. Große Sorgen machen uns auch die Familien, die in menschenunwürdigen Hütten wohnen. Da ist zum Beispiel:

Doña María Gómez: Sie ist 31 Jahre alt und lebt derzeit mit ihrem 74-jährigen Ehemann zusammen. Sie haben vier kleine Kinder. Sie arbeitet in Häusern, um etwas Geld zu verdienen, um die Grundbedürf-

Ein Dach, das nicht mehr schützt …

Die feinfühligen Hände und das offene Ohr von Eufracia V. lindern den Schmerz und verbinden die Wunden …

nisse zu decken. Ihr Ehemann findet wegen des fortgeschrittenen Alters selten eine Arbeit. Die Einkünfte reichen kaum zum Überleben. Sie leben in einer Hütte aus Stöcken und Nylon. In Zeiten von Kälte, Regen und starker Hitze leiden sie sehr. Es ist ihnen unmöglich, sich eine anständige Wohnung zu bauen, da das wenige Geld, das sie verdienen, nur für den Alltag reicht.

Die kleine Pfarrklinik ist von Dienstag bis Sonntag geöffnet und wird von der Bevölkerung stark angefragt. In Wirklichkeit bietet die Klinik nur das Nötigste an, und im Allgemeinen handelt es sich dabei vor allem um Naturmedizin, denn es ist für die Leute unmöglich, Heilmittel zu kaufen und sich an die Einnahmevorschriften zu halten. Sie wollen nur Schmerzmittel mit sofortiger Wirkung.

(Aus-)Bildung bedeutet Zukunft!

Zwischen den Baumwipfeln, vollends verwachsen mit der Natur, ragen sie empor. Mächtig und erhaben trotzen sie der Zeit und allen Widerständen! Mitten im guatemaltekischen Dschungel versteckt und zugewachsen von der herrschenden Flora behaupten sich kolossale Pyramiden und prächtige Tempelanlagen gegen den Zahn der Zeit. Teils etwas ramponiert und verwittert, teils renoviert und herausgeputzt, zeugen sie von einer anderen, einer bereits lange vergangenen Welt, der Welt der Maya!

Unsere kleine Gruppe in Paxcamán, in unmittelbarer Nachbarschaft dieses Weltkulturerbes, schaut nicht nur in die Vergangheit, sondern vor allem in die Zukunft. Sie sind davon überzeugt: ohne weiterführende Bildung gibt es kaum Chancen, den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen.

Darum liegt der Schwerpunkt des Apostolats darin, den Zugang zu umfassender Ausbildung für junge Leute aus dem ländlichen Gebiet zu erleichtern.

Auch wenn an den staatlichen Schulen kein Schulgeld bezahlt werden muss, fallen Kosten für die Schuluniformen und Lehrmaterialien an.

Diese Jungen und Mädchen kommen aus weit entlegenen Dörfern des riesigen Urwaldgebietes Petén. Durch diese Isolation gibt es für sie keine Möglichkeit, eine weiterführende Schule zu besuchen. Sie haben große Schwierigkeiten, sich auszudrücken, Kontakte zu knüpfen; sie beherrschen nur schwach die spanische Sprache und trauen sich nicht, in der Öffentlichkeit zu sprechen.

Aus diesem Grund möchten wir vor allem den Präsenzunterricht ausbauen und eine ganzheitliche Ausbildung sicherstellen. Dazu gehört die Vermittlung von Werten, Katechese, praktische Mitarbeit in Haus und Garten, Kleinviehzucht, Bäckerei und vieles mehr.

21 Jugendliche konnten wir in diesem Jahr aufnehmen. Sie sind sehr motiviert und entdecken nach und nach ihre Talente und Fähigkeiten.

Für Domitila M. und Emilia M. (v.r.n.l.) sind Hausbesuche wichtig, um das familiäre Umfeld der Jugendlichen kennenzulernen und ihre Situation besser zu verstehen.

Die Familien dieser jungen Menschen sind sehr dankbar für das Jugendzentrum und die Hilfe, die ihnen zuteil wird. Sie haben die Hoffnung, dass ihre Kinder vorankommen und die familiäre Situation und die in ihrer Gemeinde verändern können.

Bitte um Umterstützung zur Weiterführung der Aufgabe für 24 Schüler

pro Schüler pro Monat 80 Euro

Begegnungen und Erfahrungen auf meiner Reise durch Guatemala, die mich bereichert haben

„Im März / April diesen Jahres war ich, Antonia Heidemann (zusammen mit Brigitte J. Kulüke), für gut vier Wochen in Guatemala, um unsere Mitschwestern und ihre jeweiligen Aufgaben dort kennenzulernen und auch Land und Leute zu erleben.
Es war für mich eine sehr gute Zeit. Wir haben die schönen Seiten des Landes gesehen mit seinen unterschiedlichen Landschaftsformen und Klimazonen.
Im krassen Gegensatz dazu gibt es dort immer noch eine große Armut, vor allem unter der Landbevölkerung.
Wir haben Familien besucht, die in extremer Armut leben, mit mehreren Kindern in einer Hütte, die man nicht mehr als solche bezeichnen kann. Die Sorgen dieser Mütter stehen ihnen buchstäblich ins Gesicht geschrieben: Nicht wissen, was der morgige Tag bringen wird... Was wird sein, wenn ein Familienmitglied krank wird? Geld für einen Arztbesuch und Medikamente haben sie nicht.
Was soll aus diesen Kindern werden ohne eine gute Ausbildung? Wie sollen sie aus dieser Tretmühle herauskommen?
Diese Besuche waren sehr bedrückend und es war gut, dass unsere einheimischen Mitschwestern dabei waren. Ihren Einsatz und die Hilfe für diese Menschen weiß ich nun mehr zu schätzen und kann sie besser mittragen. Auch sie brauchen unsere Unterstützung und unser Gebet.“

So hilft Ihre Spende

Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie jungen und alten Menschen einen Zugang zu Bildung und zu einem würdigen Leben.

Wir benötigen für 490 Familien (ca. 2500 Personen)
30 Euro für 1 Zentner Mais pro Familie
Für 55 Schüler der weiterführenden Schule pro Schüler 400 Euro im Jahr

Impressum

Institut St. Bonifatius
Missionsbenediktinische Gemeinschaft

Institut St. Bonifatius
Auf dem Kupferberg 1
D-32758 Detmold
Tel: 0 52 31 / 61 20
Fax: 05231/612-130

E-Mail:
Institut_St._Bonifatius@t-online.de
www.Institut-St-Bonifatius.de

Bank für Kirche und Caritas eG, Paderborn,
IBAN: DE22 4726 0307 0011 2205 01
BIC: GENODEM1 BKC

Gesamtherstellung:
Bonifatius GmbH,
Druck · Buch · Verlag, Paderborn

Gott begleitet alle unsere Wege. Er geht sie mit und steht bereits an der Tür, um uns zu empfangen. In diesem Vertrauen nahmen wir Abschied von

CHRISTEL AGNES GLASER
am 05.04.2022 im Alter von 89 Jahren in Detmold

Ihr Lebensweg war geprägt durch die Wirren des Zweiten Weltkrieges. Als 13-Jährige aus dem Sudetenland vertrieben, fand sie eine neue Heimat in Bayern. Ihren Wunsch, nach dem Schulabschluss in die Mission zu gehen, änderte sie, als sie von dem Elend in der Diaspora in Schleswig-Holstein und der geplanten Neugründung des Instituts St. Bonifatius hörte. Sie fühlte sich von der unbeschreiblichen materiellen und geistig-geistlichen Not im Nachkriegsdeutschland innerlich betroffen.
Als Mitglied der Gründergruppe erfuhr sie das Hineinwachsen in eine benediktinische Lebensform inmitten von weltlichen Bezügen. Von 1953 bis 1955 absolvierte sie die Ausbildung zur Sozialarbeiterin in Freiburg / Breisgau. 1954 weihte sie ihr ganzes Leben Gott mit der vorrangigen Option für die Armen und Bedrängten.
Schon früh wurde ihr die Leitungsaufgabe anvertraut und 1958 durch die offizielle Wahl zur ersten Institutsleiterin bestätigt. Diese verantwortungsvolle Aufgabe war geprägt von den Anfängen in der damaligen DDR, in Guatemala und Rwanda/Kongo, sowie an verschiedenen Orten in Deutschland und Europa. Gleichzeitig engagierte sie sich für die Anerkennung der damals noch ganz neuen Lebensform der Säkularinstitute als Weg der Nachfolge Christi mitten in der Welt. 1972 wurde sie von der Kongregation in Rom als Mitglied in das internationale Leitungsgremium aller Säkularinstitute berufen.
Nachdem sie 1998 die Gesamtleitung des Instituts an ihre Nachfolgerin übergeben hatte, führte ihr Weg für einige Jahre in den Kongo, wo sie 2002 in Goma den Vulkanausbruch des Nyiragongo mit seinen verheerenden Auswirkungen für die Bevölkerung hautnah miterlebte. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland lebte sie bis Anfang 2018 in unserer kleinen Seniorengruppe in Glücksburg. Von dort wechselte sie aus Altersgründen ins Zentrum nach Detmold, um hier ihren Lebensabend zu verbringen und im Gebet täglich alle Anliegen von Kirche und Welt, besonders auch die der Gemeinschaft, vor Gott zu tragen.
Nach kurzer schwerer Krankheit erreichte sie das Ziel ihrer Lebensreise und darf jetzt die Vollendung dessen erfahren, was sie selbst einmal so beschrieben hat: „Der Glaube, die Begegnung mit Jesus Christus im Gebet, gibt ein Licht, und man weiß: Das ist der Weg."

„Christus sollen sie überhaupt nichts vorziehen“ (RB 72,11)
Er führt zum ewigen Leben

LUISA FLORENCIA MACARIO MACARIO
am 30.05.2022 im Alter von 54 Jahren in Guatemala

Sie selbst nannte sich immer nur ‚Flor‘, das bedeutet Blume. Im Februar 1990 begann sie in unserer Gemeinschaft in Guatemala ihre Ausbildungszeit. Dabei lernte sie durch praktische Einsätze die vielfältigen Apostolatsaufgaben unserer Gruppen kennen. Musik war ihre Leidenschaft, die sie überall leben und gestalten konnte: bei den Kindern im Kinderdorf, in der pastoralen Aufgabe in den Pfarreien, als Verantwortliche für die Liturgie in unserem Regionalhaus in Quetzaltenango und bis zuletzt als Musiklehrerin in Casa San Benito, wo sie an den Sonntagen Gitarrenunterricht für die jungen Frauen anbot. Ihr Lieblingsinstrument war die landestypische Marimba. Nachdem sie im April von einer längeren Krebserkrankung als geheilt galt, sagte sie: „Ich bin froh und dankbar, doch sollte der Herr mich einmal rufen, werde ich sagen: Hallo Herr, hier bin ich, ich bin Flor“. Dass das für sie so schnell Wirklichkeit werden sollte, war für uns alle überraschend.

EVA-MARIA MONIKA HERETSCH
am 07.07.2022 im Alter von 92 Jahren in Detmold

Ihre Kindheit und Jugendzeit in Groß-Strehlitz / Oberschlesien waren wesentlich geprägt durch die Wirren und Folgen des Zweiten Weltkriegs. Der Tod ihres Vaters, Vertreibung und Flucht im Jahr 1945, unterbrachen ihren schulischen Werdegang und machten diverse Tätigkeiten wie z.B. Arbeiten in einer Näherei und Hilfe in einer Apotheke überlebensnotwendig. Der einjährige Besuch einer Pharmazieschule in Leipzig erlaubte ihr die anschließende Tätigkeit als Apotheken-Assistentin in Freiberg/Sachsen. Doch die dortigen Arbeits- und Lebensbedingungen wurden so untragbar für sie als überzeugte Christin, dass sie im Oktober 1955 in die Bundesrepublik flüchtete. 1959 lernte sie unsere Gemeinschaft kennen. Sie kündigte ihr damaliges Arbeitsverhältnis in Gütersloh, um ihr Leben ganz in den Dienst Gottes zu stellen. Nach der Einführungszeit und den ersten Gelübden gehörte sie 1963 mit zum Gründungsteam des ‚Foyer Porta‘ in Paris, wo sie bis 1985 als Wirtschafterin die Verantwortung übernahm. Von 1985 bis 1998 setzte sie diese Fähigkeiten in den Kinderkurheimen in Westerland und Glücksburg ein, anschließend im Foyer Santa Maria dell‘ Anima in Rom. Aufgrund einer schweren Erkrankung kehrte sie 2008 von Rom ins Zentrum nach Detmold zurück, wo sie bis zu ihrem Heimgang auf Hilfe und Pflege angewiesen war. Eine Notiz aus ihren persönlichen Aufzeichnungen gibt Einblick in ihre letzte Wegetappe: „Es ist Gnade, gut zu beginnen. Es ist eine größere Gnade, auf gutem Weg zu bleiben. Aber die größte Gnade ist es, wenn auch erschöpft, weiterzugehen bis zum Ziel.“

Glauben heißt:
Die Unbegreiflichkeit Gottes
ein Leben lang aushalten

(Karl Rahner)